

Transit

EUROPÄISCHE REVUE

Leszek Kolakowski zum 80. Geburtstag

Krzysztof Michalski	Die Zerbrechlichkeit des Ganzen
Leszek Kolakowski	Was ist Sozialismus? (1957)
Tony Judt	Goodbye, Marx?
John Gray	Vom Kommunismus zum Neokonservatismus
Marci Shore	Die Juden und der Kommunismus in Osteuropa

In memoriam Anna Politkowskaja

Anna Politkowskaja, Mainat Abdulajewa, Marie Mendras, Jean-François Bouthors, Anna Schor-Tschudnowskaja, Martin Malek, Nina Khrushcheva

Yulia Vishnevetskaya	Tschetschenien 2007. Photographien
-----------------------------	------------------------------------

Joschka Fischer	Europa und der Nahe Osten
Martin Hala	China: Von der Wandzeitung zum Blog

Anna Politkowskaja
 WAS HABE ICH NIEDERTRÄCHTIGE
 DENN GETAN?

Das alte russische Wort »Kowjornyj« leitet sich von »kowjor« (Teppich) ab und meint fast dasselbe wie das Wort »Clown«. Der »Kowjornyj« trat auf einem Markt oder öffentlichen Platz auf. Seine Aufgabe war es, das Publikum zu unterhalten. Wenn es ihm nicht gelang, die Zuschauer zum Lachen zu bringen, piffen sie ihn aus, und der Schausteller verjagte ihn.

Fast die ganze gegenwärtige Generation der Journalisten Russlands sind »Kowjornyje« – ein ganzer Zirkus von »Kowjornyje«. Auch ihre Aufgabe ist es, das Publikum zu unterhalten, und wenn sie von etwas Ernstem schreiben, dann nur darüber, wie gut die »Machtvertikale« in allen ihren Erscheinungsformen doch ist. Zur Erinnerung: Präsident Putin hat in den letzten fünf Jahren unentwegt an dieser »Machtvertikale« gebaut. Sie folgt dem Prinzip, dass alle Beamten – von oben bis unten, ja die ganze bürokratische Hierarchie – von ihm persönlich ernannt werden. Oder persönlich von jenen, die er ernannt hat. Die »Machtvertikale« ist ein Zustand des Staates, in dem alle von Spitzenposten entfernt wurden, die anders denken könnten als der oberste Chef. Bei uns heißt ein solcher Zustand – nach der Vorgabe der Administration von Präsident Putin, die faktisch das Land regiert – die »UNSEREN«. Die »Unseren«, das sind diejenigen, die für uns sind. Und wer nicht für uns ist – die »nicht Unseren« –, sind unsere Feinde. Die überwältigende Mehrheit der Massenmedien drückt eigentlich genau diesen Dualismus aus: Wie gut die »Unseren« und wie niederträchtig die Feinde sind. Die Reihen der Feinde bilden in der Regel die, die sich »an den Westen verkauft haben« – liberale Politiker, Menschenrechtsaktivisten, »schlechte« Demokraten (im Gegensatz zum »guten Demokraten« Putin). Die Zeitungen und das Fernsehen bringen in ihren Spitzenmeldungen neue Informationen darüber, wer zu den »nicht Unseren« gehört und welche Gelder er für seine Tätigkeit aus dem Westen erhalten habe.

Die Journalisten und die Massenmedien lieben ihre Schmierenkomödie der »Kowjornyje« von ganzem Herzen: Der Kampf um das Recht, unvoreingenommene Informationen zu verbreiten und ihnen – und nicht der Präsidialadministration – zu dienen, ist Vergangenheit. Nun herrscht in dem Berufsmilieu, zu dem auch ich gehöre, geistige und moralische Stagnation. Man muss dazu sagen, dass sich die Kollegen für diese Stagnation, die aus dem Journalismus wieder eine Propaganda zugunsten der Machthaber gemacht hat, nicht besonders schämen. Sie geben offen zu, dass sie die Informationen über die »nicht Unseren« – samt Anweisungen, worüber man schreiben sollte und worüber nicht – direkt von Mitarbeitern der Präsidialadministration bekommen.

Was geschieht nun mit denen, die sich an dieser Schmierenkomödie nicht beteiligen wollen?

Das sind Parias. Das ist kein Witz und keine Übertreibung. Plötzlich ist da ein Vakuum um dich herum. Beamte schneiden dich in der Öffentlichkeit, ohne allerdings die Gelegenheit zu einem geheimen Treffen zu verschmähen. Wieder einmal werden – wie zu Sowjetzeiten (damals galt das allerdings für Gespräche zwischen Vertretern des sowjetischen Establishments und der ausländischen Presse) – Gespräche im Freien, in Parks oder in geschlossenen Häusern, wohin der Journalist und der Beamte auf unterschiedlichen Wegen gelangen, bevorzugt. Wie bei einem konspirativen Treffen von Geheimagenten. Man vermeidet nach Möglichkeit, Journalisten solcher Zeitungen wie der *Nowaja Gaseta* zu Pressekonferenzen oder Versammlungen einzuladen, bei denen auch Vertreter der Präsidialadministration erwartet werden – natürlich aus Angst vor dem Verdacht, man hege Sympathien für solche Zeitungen.

Das sieht von außen betrachtet vielleicht komisch aus. Aber wir sind sehr bedrückt. Mein letzter Auftrag führte mich im August (2006) in den Nordkaukasus – nach Tschetschenien, Inguschetien und Dagestan. Wissen Sie, wie ich ein Interview mit einem hochgestellten tschetschenischen Beamten arrangiert habe, den ich über die Fortschritte der vom Leiter des FSB verkündeten Amnestie für (tschetschenische) Kämpfer befragen wollte?

Ich habe ihm eine Adresse in Grosny – ein zerstörtes Privathäuschen am Stadtrand mit einem halb zusammengebrochenen Zaun – auf einen Zettel geschrieben. Diesen habe ich ihm diskret, quasi im Vorbeigehen, übergeben, ohne weitere Worte – wir hatten uns ja bereits in Moskau

verabredet, dass ich zu einem Interview kommen werde. Einen Tag später schickte er einen Mann zu der Adresse, der nur sagte: »Man hat mich gebeten auszurichten: ›Alles in Ordnung‹«. Das hieß, dass der Beamte kommen würde. Genauer, er wird zu Fuß kommen, mit einem Einkaufsnetz in der Hand, als wenn er Brot einkaufen wollte.

Und so geschah es. Die Information dieses Beamten war unschätzbar, sie war sensationell. Sie ließ von den offiziellen Darstellungen der Amnestie nichts übrig. Ich erhielt diese Information in einem zwei mal zwei Meter großen Zimmerchen mit einem winzigen, dicht verhängten Fenster. Das Häuschen war früher eine Scheune. Nachdem es im Krieg zerbombt worden war, machte man daraus einen Raum, der als Küche, Schlafzimmer und Badezimmer diente. Die Besitzer ließen mich nicht ohne Angst herein. Es sind alte Freunde, über deren Unglück – die Entführung des Sohnes – ich in den letzten Jahren geschrieben hatte.

Warum haben wir – der Beamte und ich – uns so verhalten? Sind wir vielleicht Verrückte? Oder unterhält uns dieses exotische Spiel? Nichts dergleichen. Ein offenes Treffen eines oppositionellen Informationssammlers wie ich (oder eines anderen Journalisten der *Nowaja Gasetta*) und eines offiziellen, den »Unseren« angehörenden Beamten wäre für beide lebensgefährlich gewesen.

Derselbe hochrangige Beamte brachte übrigens später in das gleiche Zimmerchen Kämpfer mit, die ihre Waffen niederlegen wollten, ohne sich an der offiziellen Schmierkomödie zu beteiligen. Sie erzählten viele interessante Details. Warum wollte sich niemand der offiziellen (tschetschenischen) Führung ergeben? Weil sich diese Führung nur für das eigene Image, nicht aber für die Schicksale der Menschen interessiert.

Die Formulierung, dass sich »niemand ergeben will«, wird bei den Experten auf Unverständnis stoßen. Wie denn! Hatte man nicht im russischen Fernsehen wochenlang Menschen gezeigt, die erklärten, dass sie »unter die Amnestie fallen wollen«, weil sie »Ramsan Kadyrow (dem pro-russischen Präsidenten Tschetscheniens, A.d.Ü.) glauben«?

Zu einem solchen Medienrummel werden zahlreiche journalistische Schmierkomödianten gebracht (ich werde *nie* eingeladen). Die schreiben alles akkurat auf, filmen, leiten es an ihre Redaktionen weiter, und so entsteht ein Bild der Realität, das ein völlig verzerrtes ist, dafür aber angenehm für das Auge derjenigen, die die »Amnestie verkündet« haben.

An das Leben im Untergrund habe ich mich gewöhnt. All die Jahre des

zweiten Tschetschenienkrieges musste ich im Nordkaukasus so arbeiten. Zunächst versteckte ich mich vor den (russischen) Truppen, traf dann aber Einzelne von ihnen, immer im Geheimen – über Vertrauenspersonen, damit meine Kontakte nicht gesehen und bei hochgestellten Generälen denunziert werden. Später, als Putins Plan der Tschetschenisierung des Landes durchgesetzt wurde (die Vernichtung der aus der Sicht des Kremls »schlechten« Tschetschenen durch die »guten«, Kreml-loyalen), weitete sich diese Arbeitsweise auf Treffen mit »guten« tschetschenischen Beamten aus. Ungefähr das Gleiche geschieht auch in Moskau, in Kabardino-Balkarien, in Inguschetien – der Virus verbreitet sich schnell.

Die Schmierenkomödie kann aber nicht lange dauern – eine Führung, welche die Dienste der »Kowjornyje« in Anspruch nimmt, ist ein wurmstichiger Pilz. Die Säuberung der Medienlandschaft dient der von der Bürokratie organisierten Lüge, die nur einen Zweck hat: das »richtige Bild von Putins Russland« zu vermitteln. Sie führt vor unseren Augen zu Tragödien, mit denen die Führung nicht fertig wird und die jeden Flugzeugträger versenken können, wie robust er äußerlich auch aussieht. Ich meine die jüngsten Ereignisse in Kondopoga (eine kleine Stadt in Karelien, im Norden Russlands, an der Grenze zu Finnland), wo es, vom Wodka angeheizt, antikaukasische Pogrome mit tödlichem Ausgang gab.

Die nationalistischen Umzüge und das »patriotische« Verprügeln von »Anderen« sind Folgen der Lügen der Führung und des Fehlens eines Dialogs zwischen Regierung und Volk. Sie sind Folgen der Tatsache, dass die Regierenden ihre Augen vor dem Umstand verschließen, dass die Mehrheit der Bevölkerung in schrecklicher Armut lebt, dass sich der reale Lebensstandard außerhalb der Hauptstadt signifikant von den offiziell propagierten Zahlen unterscheidet, dass die Korruption unter Putins »Machtvertikale« zuvor undenkbbare Ausmaße angenommen hat und dass eine angesichts ihrer Armut böse und angesichts ihrer schlechten Schulbildung dumme Generation junger Leute herangewachsen ist.

*

Mir ist die herrschende Ideologie zutiefst zuwider, die zwischen den »Unseren« und den »nicht Unseren« unterscheidet, zwischen »eigen« und »fremd«. »Unser« Journalist erhält Auszeichnungen und genießt Respekt und wird vielleicht in die Duma eingeladen. Eingeladen – nicht gewählt.

Wir haben keine Parlamentswahlen im üblichen Sinne des Wortes, d.h. mit einem Wahlkampf um jede Stimme, mit der Vorstellung von Programmen, mit öffentlichen Debatten. Bei uns ruft man jene in den Kreml, die bis in die Knochen »Unsere« sind, und »erweist ihnen die Ehre«, sie in die Partei »Einheitliches Russland« aufzunehmen – mit allen daraus resultierenden Vergünstigungen.

Einem »nicht Unseren«, »fremden« Journalisten ist dagegen das Dasein eines Parias garantiert. Ein solches Dasein als Delfin, der an Land geworfen wurde, habe ich nie angestrebt. Ich bin überhaupt keine politische Kämpferin.

Was habe ich Niederträchtige denn getan? Ich habe nur über das geschrieben, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Und nicht mehr. Bewusst schreibe ich nicht über die »Reize« des von mir gewählten Weges: Über die Vergiftung (im Flugzeug nach Beslan, A.d.Ü.). Über die Verhaftungen. Über die Drohungen in Briefen und im Internet. Über die Versprechen, mich zu töten... Ich glaube, das alles sind Kleinigkeiten. Das Wichtigste ist, dass ich meine Arbeit machen kann: Das Leben darstellen, täglich in der Redaktion Besucher empfangen, die sich mit ihrem Kummer an niemanden sonst wenden können, weil sie von den Behörden abgewimmelt wurden; das, was mit ihnen geschah, passt nicht zu den ideologischen Vorstellungen des Kremls. Es gibt kaum mehr einen Ort, an dem die Berichte über ihre Nöte erscheinen können. Nur in unserer Zeitung werden sie regelmäßig veröffentlicht – der *Nowaja Gaset*a.

*Aus dem Russischen von Martin Malek
und Anna Schor-Tschudnowskaja*

Dieser un abgeschlossene Text gehört zu den letzten, die Anna Politkowskaja geschrieben hat; er wurde nach dem Mord in ihrem Computer gefunden und erschien zuerst in einer Sonderausgabe der *Nowaja Gaset*a im Oktober 2006. Wir danken der Zeitung für die Erlaubnis zum Abdruck. (Anm. der Red.)